

*„Bande von Jung-Rockern treibt in NRW ihr Unwesen“*

*„44-jähriger Vater liegt nach einer Schlägerei im Koma“*

*„Einer 78-jährigen Frau wurde unter  
Gewaltanwendung die Handtasche entwendet“*

Diese und ähnliche Meldungen liest man fast täglich in allen Tageszeitungen der Republik, so auch in Ihrer, der WAZ.

Immer wieder stelle ich fest, dass in den meisten Stellungnahmen, Kommentaren und Analysen dazu, großmundige Entschuldigungen gefunden werden – wie z.B. solche: Grund dafür ist fehlende Bildung, fehlende Bildungsmöglichkeiten – Grund dafür ist das schlechte gesellschaftliche Umfeld – Grund dafür ist die Perspektivlosigkeit vieler Menschen, bedingt durch fehlende, von politischer Seite her nicht eingeleiteten Gegenmaßnahmen – Grund dafür ist die immer mehr zunehmende – hausgemachte – Armut in großen Teilen unserer Gesellschaft – Grund dafür ist..., ist..., ist, ... sind..., sind..., sind...

Leider hört man so gut wie nie, dass all diese, einer „gesunden Gesellschaft“ schädlichen, Vorkommnisse ihre Wurzeln in der kleinsten Zelle der Gesellschaft haben, nämlich in der Familie!

Von daher auch, in allererster Linie, hier der Grundstein zu Lösungen gefunden und gelegt werden muss! In diesem Zusammenhang ist und war der Grundstein stets, zu jeder Zeit, die Vorbildfunktion derer, die junge Menschen in die Welt setzen, von außerordentlicher Bedeutung!

Die Wahrnehmung dieser dringend zu wünschende Vorbildfunktion ist früher, wie Heute nur übers Vorleben zu erreichen! Um dieses bis in die kleinste Zelle hin zu transportieren, war schon in grauer Vorzeit auch die Gesellschaft als Ganzes gefordert, jedoch erst in zweiter Linie dafür verantwortlich, ja verantwortlich zu machen!

Es war wohl zu jeder Zeit so, dem Zeitgeist schuldend, Entschuldigungen, ja Schuldige dafür zu finden, wenn HAUSGEMACHTES das eigentliche Grundübel darstellte! Möglichst eine bessere Selbstspiegelung vieler wäre hierbei ein guter Einstieg, ganz sicher zum Besseren!

Das jede Zeit in der Menschen leben und gelebt haben ihre Tücken hat, hatte, die entsprechend gemeistert werden müssen, mussten, kann ich an meiner eigenen Biografie, hoffentlich für jeden erkennbar, deutlich machen.

Ich, männlich, Jahrgang 1947, wurde in der ehemaligen DDR, zu diesem Zeitpunkt noch Sowjetisch besetzte Zone genannt, geboren – Mein Vater war 1945 als Soldat aus dem Krieg, relativ gesund an Körper, nicht an Seele, zurückgekehrt. Er und meine Mutter übernahmen damals ein kleines Geschäft (Fahrradhandel u. Reparatur) von meinem verstorbenen Opa. Beide schlugen sich, mehr schlecht als recht, durch die Nachkriegswirren hindurch.

Später dann, nach der Gründung der DDR wurde beiden, aber besonders meinem Vater, wegen seiner nicht linietreuen politischen Einstellung, viele kleine und große Knüppel, seitens der damalig Agierenden zwischen die Beine geworfen, sodass es für Mutter und Vater immer unerfreulicher, unergiebiger wurde, das Geschäft weiter zu führen. Mein Vater war, durch seinen, mitunter auch öffentlich geäußerten Unmut mit dem System, besonders in den Jahren 1954 bis 1957 in den Fokus derjenigen geraten, die damals das Sagen hatten. Durch den Tipp eines guten Freundes, wurde mein Vater im Frühjahr des Jahres 1957 informiert, dass sein Name, mit weiteren im Dorf auf einer Liste stand und er sich von daher, schnell etwas überlegen sollte – Nach einer Sitzung des Familienrates (Vater und Mutter), entschied er sich, in einer Nacht- und Nebelaktion seine Heimat zu verlassen. Mit dem Ziel, seine Familie, bestehend aus Frau und zwei Kindern, nämlich mir und meiner drei Jahre jüngeren Schwester, später über Westberlin nachzuholen.

Über die Zeit zwischen der Flucht meines Vaters und der Flucht der restlichen Familie, im Sommer desselben Jahres, gäbe es viel zu erzählen, doch das würde den Rahmen eines Leserbriefes wie diesen schon erheblich sprengen!

Ich war zehn Jahre alt, besuchte die vierte Klasse der Grundschule und es wurde, wiederum im Rahmen einer Nacht- und Nebelaktion, mein gerade begonnener „Bildungsweg“ abrupt unterbrochen – Meine Mutter, meine Schwester und ich machten uns im August des Jahres 1957 auf den Weg nach Berlin-West zu meinem Vater.

Von August '57 bis Ende `59 dauerte unsere Odyssee durch diverser und in Größe unterschiedliche Flüchtlingslager, in sechs Orten innerhalb Westdeutschlands, bis hin zu 1-Zimmer Wohnungen in s.g. Schlichthäusern –

Dann, ich war bereits 13 Jahre alt, bezogen wir unsere erste, richtige Wohnung in einem Neugebauten 2-Familienhaus und lebten, abgesehen von immer mal wieder aufkommenden Anfeindungen der Einheimischen, ein relativ normales Leben.

Die vielen, gerade in dieser vergangenen Zeit und für einen Heranwachsenden wie ich es war, nicht nur positiven Erlebnisse und Erfahrungen, was menschliche Auswüchse jeglicher Art und Sorte, bis hin zu versuchter Verführung in die Jugend-Kriminalität anging, habe ich erleben müssen.

Hinzu kam und das ist sicher leicht nachzuvollziehen, dass die erheblichen, durch die verschiedenen Ortswechsel, aber auch durch die fehlenden Gegebenheiten vor Ort bedingten schulischen Ausfälle, für meinen Bildungsweg nicht gerade förderlich waren –

Dazu kam die über Jahre hin andauernde, pauschale Diskriminierung der Flüchtlinge, mit all ihren seelischen Verletzungen, ausgehend von Teilen der Westdeutschen Bevölkerung –

Im Weiteren, die, durch einen Unfall (1962) bedingte und sich über sechzehn Jahre hinziehende, zum Schluss schwere Erkrankung meines Vaters und den damit einhergehenden Wegfall des „Familienernährers“ –

Eine durch die angeborene Sehschwäche meiner Schwester, die im Alter von sieben Jahren zur Erblindung führte, dadurch ein entsprechendes Internat erforderlich wurde, was durch nicht unerhebliche Eigenanteile finanziert werden musste – sodass ab 1962 meine Mutter und ich, größtenteils fürs Familieneinkommen zuständig waren und ich aus der Schule direkt als Jungarbeiter Geld verdienen musste und aufgrund der familiären Lage es auch wollte.

Nicht ganz unberücksichtigt darf hierbei die Tatsache bleiben, dass dies alles in der Zeit des s.g. Wirtschaftswunders, mit all seinen Angeboten, auch, oder besonders gerade für Heranwachsende, Verführung pur war.

Doch dem zum Trotz und unter Berücksichtigung meines zuvor geschilderten, wahrlich nicht ganz einfachen, jungen Lebensweges, bin ich bis heute verhältnismäßig „anständig“ durchs Leben gegangen! Und genau das verdanke ich in erster Linie meinen mir Vor-Lebenden Eltern, die mir auch in den schlechtesten Zeiten, Menschliches, Moralisches gezeigt und vermittelt haben.

Beide, sowohl mein Vater, als auch meine Mutter waren „Ungläubige“, somit keiner Religion folgend, jedoch den Werten, wie Toleranz, Akzeptanz, Verständnis und Nächstenliebe verpflichtet.

Wenn mir nun jemand erzählen will, dass dieses heute so nicht mehr anwendbar – dass diesbezüglich damals eine andere Zeit war und mit der heutigen Zeit nicht vergleichbar sei, dem halte ich entgegen:

Die zuvor aufgezählten Werte, vorgelebt und vermittelt, hatten immer Gültigkeit und werden - durch entsprechende Vorbilder - auch in Zukunft die ihnen gebührende Wertigkeit in den Köpfen aller Menschen – so hoffe ich – zurückerlangen!

Paul Roland Vettermann Mai 2012